

Vorwort des Redaktors

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1980)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

... geht vor die Hunde

Wenn ein knappes Prozent schweizerischer Jugendlicher in Zürich, in Basel und in Bern auf wüste Weise randaliert, wenn Schaufenster zerschlagen, Autos beschädigt, Häuser verschmiert, Feuerwehrschräume zerschnitten, Menschen insultiert und Polizisten mit Steinen beworfen werden, ist solch üblem Spiel die wohlwollende Aufmerksamkeit linker Medienschaffender garantiert. Dann werden diesem knappen einen Prozent Chaoten nicht etwa die neunundneunzig Prozent Jugendlicher gegenübergestellt, die ohne Aufhebens, ohne Sensationshascherei ihren Pflichten genügen, sich einordnen in unsere demokratische Gesellschaft. Dass solches Medienverhalten an Verhältnissblödsinn grenzt, ist freilich nur wenigen klar geworden. Im Gegenteil: beflissen sprach und spricht man immer wieder von der «unzufriedenen Jugend», versucht man die an Terror erinnernden Aktivitäten der Chaoten zu verstehen, die Hintergründe auszuleuchten, um dann messerscharf den Schluss zu ziehen, dass dafür unsere Gesellschaftsordnung verantwortlich zu machen ist. Und weil solche Ungereimtheiten offenbar auch einige Behörden verunsichert haben, hat man gelegentlich die Polizei nur noch an kurze Leine gelegt; wurde – so wie das in Zürich und Basel geschah – dem Krawallmob ermöglicht, sich ungehindert, ungestört und straffrei auszutoben.

In der Basel «AZ» vom 26. August 1980 hat ein sechzehnjähriger Gymnasiast über die «Unruhe der Jugend» einem Zeitungsmitarbeiter gegenüber sein Herz ausgeschüttet. Das las sich so: «Unsere Aggressionen richten sich gegen eine Gesellschaftsordnung welche die Umwelt mit ihrem Macht- und Profitdenken kaputt macht. Wenige bestimmen von oben nach unten, man regiert an der Jugend vorbei. Wir haben es satt, stets kriminalisiert und zu unmündigen Kindern erklärt zu werden. Man wird schon in der Schule gelenkt, später notiert, registriert und hinters Licht geführt. So bleibt uns als letzte Verteidigung, lästig zu werden, jede ungerechte Situation früher oder später zur Explosion zu bringen...» u.s.w. u.s.w. Natürlich war da auch noch von «Zukunftsangst» und von «Ausbeutung» die Rede. Aber lassen wir es mit diesem Zitat bewenden.

Der AZ-Mitarbeiter Ludwig Steffen zeigte sich, nach eigenen Worten «tief beeindruckt und betroffen» ob solcher «Logik» und «Schärfe» der gymnasialen Äusserungen und fragte sich am Ende seiner Kolumne, ob «wir es zulassen sollten, diese Jugend vor die Hunde gehen zu lassen».

Ich meine, wir sollten es nicht, aber zwei Fakten scheinen mir offensichtlich zu sein. Zunächst wohl die kaum zu widerlegende Tatsache, dass dieser Gymnasiast (wenn seine Aussage zum Nennwert akzeptiert werden soll) und mit ihm andere unzufriedene Jugendliche das zu entbehren hatten, was ich als «häusliche Nestwärme» bezeichnen möchte. Wo (oft begüterte) Eltern aus immerwelchen Gründen nicht Zeit gefunden haben, sich ihrer Kinder anzunehmen, sie zu erziehen, ihnen Liebe zu schenken – dagegen glaubten, mit einem mehr oder weniger üppigen Monatstaschengeld solchen Mangel an elterlicher Fürsorge ersetzen oder sich dieserart aus der elterlichen Verantwortung stehlen zu können, mussten sie sich nicht wundern, wenn Söhne und Töchter in noch unreifem Alter zur leichten Beute skrupelloser politischer Extremisten wurden oder in die tödliche Welt der Drogen flohen. Wem die Liebe der Eltern vorenthalten wird, kann tatsächlich vor die Hunde gehen – aber in einem anderen Sinne als der «AZ»-Mitarbeiter meinte. Für ihre Familien jedenfalls, aber auch für unser demokratisches Gemeinwesen und für unsere Armee, sind die jugendlichen Chaoten in Zürich, in Basel und in Bern im wahrsten Sinne des Wortes vor die Hunde gegangen.

Zum zweiten wäre diesem Gymnasiasten und seinen gleichdenkenden und gleichhandelnden Alters- und Gesinnungsgenossen Schwachheit, ja Feigheit vorzuwerfen. In ihren Worten und vorab auch in ihren Taten manifestiert sich eine Gesinnung, eine Geisteshaltung, die ebenso unausgegoren wie verwerflich ist und letztlich als klägliche Kapitulation vor jeglicher Forderung verstanden werden muss. Aus diesen Kreisen rekrutieren sich die Staatsverweiner, die Dienstverweigerer, die Minimalisten und Drückheberger, denen das abgegriffene Schlagwort von der «Zukunftsangst» so leicht auf die Zunge gerät. Ehrlich gesagt, ich mag dieses Wort kaum mehr zu ertragen. Beinhaltet es doch ein Mass an Kleinmut (oder ist's Heuchelei?), das vorab für die Generation der Heranwachsenden unüblich ist. Doch anscheinend reicht es aus, um aufgestaute Aggressionen gegen «ungerechte Situationen zur Explosion zu bringen», um Demonstrationen in Gewalt ausarten zu lassen. Dass hingegen berechnete Unzufriedenheit auch andere (um ein weiteres, von der Linken seines Inhalts entleertes Wort zu gebrauchen) Alternativen zeigen könnte, ist anscheinend von dem einen Prozent jugendlicher Randaliierer und den ihretwegen betroffenen Erwachsenen noch nie in Erwägung gezogen worden.

Ernst Herzog